

300 Jahre Dahm-Organ der St. Gallus-Kirche in Flörsheim

Kulturhistorisch bedeutende Instrumente, die wie die Orgel der St. Gallus-Kirche eine 300-jährige Geschichte aufweisen können, sind in der Orgellandschaft des Rhein-Main-Gebiets selten. Neben der ältesten spielbaren Orgel Deutschlands in Kiedrich, St. Valentinus zählen dazu knapp ein Dutzend mittelgroßer und kleinerer Orgeln aus dem 18. und 19. Jahrhundert.



Orgel der St. Gallus-Kirche, Flörsheim (Foto: P. Rosenkranz, 1989);
im Rückpositiv original erhaltener Prinzipal 4' von 1709

Die Orgel der Flörsheimer Gallus-Kirche geht in ihren ältesten Teilen wie z. B. dem Gold verzierten Gehäuse und einigen erhaltenen Registern auf den Mainzer Orgelbaumeister Johann Jakob Dahm (1660 – 1727) zurück.

Dahm stammte aus Kempenich in der Eifel, hatte in Franken das Orgelbauhandwerk erlernt und zunächst in Würzburg gearbeitet. Als Lothar Franz von Schönborn im Jahr 1694 Kurfürst und Erzbischof von Mainz wurde, brachte er aus dem fränkischen Raum viele Künstler mit. Unter diesen befand sich auch der Orgelbauer Dahm, der 1698 das Mainzer Bürgerrecht erwarb. Ein paar Jahre später durfte er den Titel „Domkapitulischer Orgelmacher“ führen. Im Laufe seines Wirkens hatte er u. a. Orgeln für den Mainzer Dom, das Kloster Eberbach im Rheingau und die Weilburger Schlosskirche (1710) angefertigt. In Weilburg ist nur noch das Orgelgehäuse von Dahm erhalten (s. Abbildung). Dahms Schüler Joseph Gabler wurde einer der führenden süddeutschen Orgelbaumeister seiner Zeit (Gabler erbaute u. a. Instrumente in der Klosterkirche Weingarten und Ochsenhausen).



Weilburg, Schlosskirche; Prospekt von Johann Jakob Dahm 1710
(aus: Peter Josef Theis: Die Orgeln der Gemeinde St. Gallus in Flörsheim am Main)

Eine „Frankfurter Orgel“

Am 5. Juni 1709 wurde zwischen dem Prior des Frankfurter Karmeliterklosters und dem Mainzer Orgelbaumeister Johann Jakob Dahm ein Vertrag über den Bau einer Orgel mit zwei Manualen (Tonumfang vier Oktaven)

und Pedal (Tonumfang 1 Oktave) mit 22 Registern geschlossen. In Aussehen und Ausführung sollte sie sich am Vorbild der ebenfalls von Dahm erbauten Orgel der Liebfrauen-Kirche in Mainz orientieren. Als Preis wurden 1.800 Gulden vereinbart. Dahm begann unverzüglich mit der Arbeit, denn als Fertigstellungstermin war Pfingsten 1710 geplant. Durch verschiedene Umstände kam es jedoch zu Verzögerungen. Wann die Orgel eingeweiht wurde, ist leider nicht belegt. Am 1. Oktober 1710 jedoch besichtigten die Herren Bretz von „St. Bartholomäus“ (Frankfurter Dom), Organist Bischoff von „Liebfrauen“ (Mainz oder Frankfurt?) und der evangelische Organist Schneider die Orgel. Diese „Besichtigung“ war vermutlich die Abnahme des Orgelbaus. Wie sich nach der Übersiedlung der Orgel nach Flörsheim aufgrund der dortigen Quellen nachweisen lässt, muss Dahm über den Kontrakt hinaus ein weiteres Register geliefert haben (wahrscheinlich Bourdon 16' im Hauptwerk). Seine Orgel hatte also nach Fertigstellung 23 Register.

Am 28. Juli 1748 schlossen die Frankfurter Karmeliten mit dem Frankfurter Orgelbauer Johann Christian Köhler einen Vertrag über eine Erweiterung ihrer Orgel durch ein zusätzliches Echowerk. Köhler, in Groß-Rosenberg/Saale geboren, heiratete die Witwe des Orgelbauers Conrad Wegmann und war seit 1740 privilegierter Hessen-Darmstädtischer Hof- und Landorgelbauer. Das Echowerk sollte folgende Disposition erhalten:

1. Gedackt 8', aus Holz
2. Gedackt 4', aus Holz
3. Flöte Travers 8', aus Holz
4. Flöte Amour 4', aus Holz (gebaut wurde Spillflöte 4')
5. Flöte 2', Metall (gebaut wurde Oktave 2')
6. Kornett 4-fach, Metall
7. Vox humana 8', aus englischem Zinn.

Dazu noch einen Tremulanten für die Vox humana.

Köhler führte zwar zwei Register anders aus, vollendete aber bis zur Einweihung an Maria Lichtmeß 1749 vertragsgemäß die Arbeit. Nach dieser Erweiterung verfügte die Orgel nun über 30 Register auf drei Manualen und Pedal. Das Echowerk befand sich im hinteren rückseitigen Teil des Hauptgehäuses und hatte zum Klangaustritt rechts und links des Spieltisches Schalllöcher.

Ortswechsel nach 100 Jahren

Einhundert Jahre später (1809) wurde im Zuge der Säkularisation die Orgel in diesem Zustand nach Flörsheim verkauft. Der Flörsheimer Schultheiß Martin Neumann schloss als Vertreter der Gemeinde am 18. April 1809 mit der „Fürst-Primatische unmittelbaren geistlichen Güter Administration“ den Kaufvertrag. Nach einer Anzahlung von 200 fl am 21. April und der Zahlung der Restsumme von 550 fl am 5. Mai war der Kauf der Orgel perfekt und das prachtvolle Orgelwerk gehörte für 750 Gulden damit den Flörsheimern. Der Ankauf durch die Flörsheimer darf als historischer Glücksfall bezeichnet werden, denn das Frankfurter Karmeliterkloster wurde im 2. Weltkrieg durch Bombeneinwirkung schwer zerstört. Man kann davon ausgehen, dass die Dahm-Orgel unwiederbringlich verloren gewesen wäre.

No 5.

Der Schultheiß Martin Neumann von Flörsheim gab als Mandat
der Flörsheimer Gemeinde für die unteren 18. April
zu 750 fl verkaufte Orgel in der Pfarreigen ehemaligen
Karmeliten Kirche

1) am 21. April neunzig Gulden Anzahlung	200.-
2) unter dem fünftigen Rest mit	550.-
<hr/>	
Zu Summe	750.-

Spricht: Sieben hundert und fünfzig Gulden, welche an
Zwei beispinnig sind.

Datirt: 5. Mai 1809. Fürst Primatische unmittelbare
Geistliche Güter Administration
Georg Hübsch.

Kaufurkunde von 1809 (Pfarrarchiv St. Gallus: Kirchenrechnung Nr. 5, 1809)

Am Aufbau des Werkes lassen sich spezifische Merkmale Dahms feststellen. Der Prospekt des Hauptwerks setzt sich aus einem runden Mittelurm und zwei außen angeordneten Trapeztürmen, die etwas niedriger als der Mittelurm sind, zusammen. Im Gesamtprospekt ist daran jeweils ein nach außen abfallendes Harfenfeld des Pedals angefügt. Diese typisch fränki-

sche Anordnung wurde durch Dahm im Rheingau erstmals praktiziert. Der Prospekt des Rückpositivs in der Emporenbrüstung ist dem des Hauptgehäuses angeglichen, unterscheidet sich jedoch durch Vertauschung der Form der Türme.

Wenige Jahre nach der Aufstellung der Orgel in der St. Gallus-Kirche heißt es in einer historischen Notiz aus dem Jahre 1818, dass die Orgel die beste und schönste im Herzogtum Hessen-Nassau sei - neben der damals noch existierenden Orgel im Kloster Eberbach, die ebenfalls von Dahm erbaut worden war.

„Schönheitskorrekturen“

Kein anderer Bereich des Instrumentenbaus unterliegt derart starken Geschmacksschwankungen wie der Orgelbau. So ist es verständlich, dass ein Instrument, das drei Jahrhunderte überdauert hat, auch in seiner Geschichte zahlreiche Veränderungen und Eingriffe überstehen musste.



Mit der Übersiedlung der Orgel nach Flörsheim wurden zunächst keine klanglichen Veränderungen vorgenommen. Das Orgelwerk musste jedoch den räumlichen Bedingungen am neuen Aufstellungs-ort angepasst werden. 1821 wird die Orgel erstmals durch Orgelbauer Bernhard Dreymann gleichstufig temperiert gestimmt. Die gleichstufige Temperierung war im 17. Jahrhundert entwickelt worden, setzte sich jedoch erst im 19. Jahrhundert endgültig durch.

Traktur- und Spielanlage

1841 werden neben der Erneuerung der drei Manualklavaturen und des Pedals auch die Registerzüge ersetzt. Erste klangliche Veränderungen, die einer Anpassung an den einsetzenden romantischen Zeitgeschmack Rechnung trugen, wurden vorgenommen und so eine Abdunklung des Klangbilds durch Bevorzugung tieferer Registerlagen eingeleitet. 1884 waren dann die bereits 1770 durch Orgelbauer Philip Ernst Weegmann ers-

tmals ersetzten Keilbälge für die Windversorgung der Orgel irreparabel geworden. Eingebaut wurden damals ein neuer Magazinbalg und zwei Arbeitsbälge, die die Nachteile ungeschickten Balgtretens ausgleichen konnten. Folgeschwerer waren aber sicherlich Umstellungen des Pfeifenwerks auf der Windlade des Hauptwerks, da hierfür die Bohrungen auf der Lade angepasst werden mussten und diese Maßnahmen den Dahmschen Originalzustand unwiderruflich veränderten.

Im Jahr 1904 erreicht der Zustand der ursprünglichen Barockorgel einen Punkt, der vom Original weit entfernt ist: von 27 Registern gehören inzwischen 17 Stimmen (65%) zu den grundtönigen Registern in 8'- bzw. 16'-Lage. Der Bestand an Zungenregistern tendiert gegen Null: lediglich zwei Zungenregister sind übrig. Schwerwiegende Eingriffe bedeuteten die Verlegung des Pedalwerks aus dem Hauptgehäuse heraus und die Umrüstung dieses Teilwerks auf pneumatische Spielart. Das Nebeneinander zweier verschiedener Spieltrakturensysteme hatte auf die Funktionsfähigkeit und Zuverlässigkeit negative Auswirkungen. Ab 1914 hatten die Balgtreter ausgedient: mit dem Einbau eines elektrischen Orgelmotors hielt die Neuzeit Einzug.



Pfeifenwerk im Hauptwerk (Foto: A. Dehne)

Restaurierung 1959/60

„Der Zahn der Zeit und vielfach mangelndes Verständnis für barocke Orgeln hatten vieles an der wertvollen Orgel verkommen lassen. Hinzu kam, dass im Ersten Weltkrieg bei der allgemeinen Pfeifenabgabe 1917 auch die Pfeifen des Prinzipal 8' aus dem Prospekt abgegeben werden mussten. Eine Restaurierung war aus diesen Gründen dringend erforderlich geworden“ hieß es in der Festschrift zur Wiedereinweihung der restaurierten Orgel. In den Jahren 1959 bis 1961 war das Instrument durch die Orgelbaufirma Paul Ott, Göttingen, restauriert und im barocken Sinn erweitert worden. Or-

gelbaumeister Paul Ott zählte zu den führenden Köpfen der Orgelbewegung, die eine Rückbesinnung auf die Bauprinzipien des barocken Orgelbaus einleitete. Ott hatte bereits zahlreiche Barockorgeln in Norddeutschland restauriert und galt als Spezialist für Restaurierungen wie Neubauten gleichermaßen.

Die erweiterte Disposition wurde im Manualumfang von C – g^{'''}, im Pedalumfang von C – f['] und in ihrer Registerzahl von den zuletzt 26 Registern auf 39 Register erweitert. Es wurden zusätzlich nur Register disponiert, die das barocke Klangspektrum vervollständigen. Das Pedal, ursprünglich mit vier Registern besetzt, wurde wieder in das erweiterte Gehäuse rechts und links nach C- und Cis-Seite geteilt auf neuen Windladen aufgenommen und zu einem selbständigen Werk im Sinn der norddeutschen Barocktradition auf 11 Register ausgebaut.



Spielschrank nach der Restaurierung 1960 (Foto: A. Dehne, 2008)

Der Prinzipal 8' des Hauptwerks, der 1932 (an Stelle des 1917 zu Rüstungszwecken eingezogenen originalen Zinnprinzipals) durch Zinkpfeifen ersetzt worden war, wurde durch hochwertige Zinnpfeifen ersetzt. Die Traktur der Orgel musste erneuert werden, ebenso Spielschrank und Spielanlage. „Alles, was von der alten Orgel zu erhalten war, wurde im Sinne der Denkmalpflege so restauriert, dass es für lange Zeit bei entsprechender Pflege und Wartung spielbar bleiben wird.“ Dies kann mit zeitlichem Abstand von fünfzig Jahren bestätigt werden.

Weitere klangliche Verbesserungen erfuhr die Orgel 1989 durch die Firma Fischer & Krämer aus Endingen a. K. Die Trompete 8' des Hauptwerks wurde ersetzt und die acht tiefsten Pfeifen des Prinzipal 16' im Pedal als offene Pfeifen auf eigener Lade im Pedalwerk angefügt. Darüber hinaus wurde die rückwärtige Gehäuseausführung nun in Massivholzbauweise ausgeführt.

Klingendes Zeitdokument und Zeuge steten Wandels

Die Orgel besitzt heute immerhin noch 11 original erhaltene Register aus dem Ursprungsinstrument von Johann Jakob Dahm, verteilt auf drei Manuale und Pedal. Damit darf sie als größte noch in Teilen erhaltene Orgel dieses Meisters gelten. Nach wie vor ist sie im Kern eine Barockorgel, für die eine rein mechanische Spiel- und Registertraktur charakteristisch ist.



Ansicht aus der Deckenöffnung (Foto: A. Großmann, 2008)

Die Neuerungen elektronischer Registrier- und Speichermöglichkeiten wären in diesem Instrument fehl am Platz. Dennoch: die wechselvolle Geschichte des Instruments zeigt auf eigene Art und Weise, wie ein mit der Zeit gehender Wandel ohne Aufgabe der grundlegenden Identität gelingen kann. Der im Kern angelegte Gedanke der Barockorgel von 1709 war nie völlig verloren gegangen, jedoch teilweise verschleiert worden. So war es möglich, trotz z. T. irreversibler Eingriffe in den Originalzustand zum eigentlichen Klangideal der Entstehungszeit zurückzukehren. Der Klang des Instruments besitzt heute alle Facetten einer außergewöhnlichen Orgel: er reicht von lieblicher Zartheit der Flötenregister über farbige Solostimmen in den Zungen- und Aliquotstimmen bis zu majestätischer Strahlkraft des Plenums, das den Raum erfüllt. In allen Registermischungen bleibt der Klang transparent und durchhörbar, insbesondere bei polyphoner Musik. Der Raum fördert und unterstützt die Entfaltung des Orgelklangs in hervorragender Weise: Orgel und Kirchenraum sind hier in St. Gallus vor 200 Jahren eine glückliche, stilistisch harmonische Verbindung eingegangen. Ein Gesamtkunstwerk von Raum und Instrument feiert 300. Geburtstag!

Andreas Großmann